

Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 35 (1969)

Artikel: Gordon Craigs frühe Versuche zur Überwindung des Bühnenrealismus
Autor: Loeffler, Michael Peter
Vorwort: Vorwort des Herausgebers
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorwort des Herausgebers

Zum hundertsten Geburtstag von Adolphe Appia (1862 bis 1928), des schweizerischen Pioniers der modernen Inszenierung, brachten wir als Jahrbuch 28/29 erstmals in der französischen Originalversion sein grundlegendes theoretisches Werk «La musique et la mise en scène» (1892—1897) heraus, das Anfang 1899 in einer deutschen Uebersetzung in München das Licht der Oeffentlichkeit erblickt hatte. Wir freuen uns, Ihnen heute die Dissertation eines schweizerischen Anglisten über die ersten praktischen Versuche zur Ueberwindung des Bühnenrealismus des zehn Jahre jüngeren Edward Gordon Craig, Appias wichtigsten Kampfgenossen und Freundes zu unterbreiten. Anlässlich der internationalen Theaterkunstaussstellung in Zürich 1914, wo sie gemeinsam in einem Saale ihre Entwürfe ausstellten, lernten sich die beiden kennen und schätzen. Es entwickelte sich eine lebhafteste Korrespondenz, aus der wir hier wenigstens Auszüge aus zwei Briefen in deutscher Uebersetzung bringen möchten. Am 24. November 1915 schrieb Appia aus Genf an Craig: «Immer mit Ihnen. Sie wissen es — doch möchte ich es gern wiederholen. Ich habe eben zehn Tage bei den Jaques-Dalcroze verbracht, folglich im Dalcroze-Institut — so schön — einfach — pädagogisch — und wo sich die Schüler zuerst glücklich und dann bei sich zu Hause fühlen. Wie oft denke ich an Sie! An meinen Wunsch, dass wir zusammen tätig wären, Sie, der Sie so gut das vorstellen, was ich nicht bin, leider, ich, der ich mit meiner ganzen Seele suche, zu sein und zu entwickeln, was Sie zu sein nicht verstehen. So wären wir nicht nur zusammen, sondern wir wären Einer . . . In vier oder fünf Tagen werde ich in Glérolles zurück sein — Glérolles, wo Sie glücklich wären, glaube ich — und ich mit Ihnen. Hören Sie nicht auf, mir Ihre kleinen Worte der Präsenz zu schreiben, wie Sie es tun . . . — ich habe sie nötig. Ich denke an Sie und liebe Sie über alle Bande, die uns unauflösbar vereinigen, so sanft, so stark, so leicht trotzdem. Ihr Adolphe Appia.» — Am 22. Februar 1917 schrieb Craig aus Florenz ebenso enthusiastisch an Appia: «Es tut mir leid, dass wir nicht oft zusammen sind, weil Sie in meinen Augen der einzige im ganzen westlichen Theater sind, an den ich immer mit dieser seltsamen Freude denke, die verzweifelt und tragisch ist

wegen Ihrer merkwürdigen Ohnmacht und Macht. Sie, mein Lieber, sind der edelste Ausdruck des modernen Theaters, für mich sind Sie es, und ich sage das ohne Ueberflüssigkeit auf gebogenem Knie. Und für mich ist in einem Ihrer grossen Bühnenskizzen mehr lebendiges Leben und Drama als in jedem mir bekannten anderen Ding in unserem europäischen Theater. Da sind zwar andere wundervolle Kräfte in wenig Männern und Frauen, aber keiner spricht so wie es Ihre Zeichnungen tun. Niemand spricht gerade so. Sie verstehen, was ich meine. Es schmerzt, dass Sie der sind, was vielleicht zu sagen erlaubt ist, der in Erwartung seiner Zeit ist. Lassen Sie mich erklären — oder versuchen zu erklären. Wenn Wagner oder Aischylos Sie ersuchen sollten, für sie auf der Bühne zu arbeiten — für ihre Dramen, würde ich immer noch sagen, Sie warten auf Ihre Zeit . . . Sie sprechen — gut!! Denn da muss keine andere Stimme sein, die versucht, zur selben Zeit gehört zu werden. Wenn Sie nicht sprechen — wenn Sie nicht singen, sollte ich nicht traurig sein, dass Sie die Begleitung spielen. Eines Tages werden Sie vielleicht allein gehen und sprechen, ich weiss, und kann nicht hoffen, dass es bald sein wird . . . Ihr aufrichtiger und getreuer EGC.»